

qualitätvolle Fläche, die für ihn aber lediglich äußere Wohlform für jene Inhaltsschwere des Wesentlichen der Dinge und Erscheinungen, wie er sie liebevoll sieht und aufsucht. So wie auch gute Gedanken sich stets in gepflegter Sprache äußern werden, um ein Kunstwerk zu sein.

Nämlich qualitätvolles Abwägen, Ausgleichen finden wir auch in seinen Zeichnungen, von visionärer Kraft und schönem linearen Spiel.

Dieses Bedürfnis Klees: die Erscheinung und ihr Wesen zu bewerten — allein zeigt uns den deutschen Maler. Seine Bemessung liegt in der Kraft, die wir hier am Werke finden, mit wunderbarem Harmonieempfinden und köstlich aufgewandter Energie dafür zu kämpfen und klärend zu ordnen.

Aber mir scheint auch ohne diese Werte lägen allein genug in der oft Renoirhaft schön bemalten Oberfläche, die Klee'sche Bilder auf-

weisen, um seinen Platz in der Geschichte der Malerei zu erkennen.

In eins aber bin ich einig mit Herrn Hans Kaiser — darin nämlich, daß die Kunst von Niveau stets nur berührt wird von Urteilen wie Verteidigungen auf gleicher geistiger Ebene. Daß nur ein gepflegtes Beistimmen, auch ein Kunstwerk, ihr nützen kann und kein »potztausend«, kein »abscheulich« (wie Herr Kaiser dieses an Caféhaustischen vernahm). Ich glaube aber auch nicht, daß einer sie aus ihrer Höhe zu heben vermag mit seinem Vergleiche der »Gartenlaube«.

Es wäre nur noch zu sagen, daß neben Rudolf Kaßners klugen Worten die des Hans Kaiser über Paul Klee zu finden, mir weder deren Genuß verdarb — noch diese die Bedeutung des »Hohen Ufer« als Blatt von Niveau zu mindern vermögen.

HAUSENSTEINLEGENDE ODER SPRÜCHE UND WIDERSPRÜCHE

Hausensteins Anschauungen und Urteile sind nicht strafflinear konturiert, sondern malerisch verschwommen. (Wie denn überhaupt Hausenstein von Meier-Graefe auf das Malerische dressiert wurde. O Barock, o Rubens und du, göttlicher Renoir!) Nur manchmal — wenn es ihm allzusehr nach journalistischem Eintagsverfolg gelüftet — läßt ihn seine Vorsicht der Vielleichts und Immerhins, der offengelassenen Fragen, der halben Zugeständnisse und Dreiviertelablehnungen im Stich, und er spricht »das Negative« nicht »nur einmal ganz«, sondern auch »mit Ausschließlichkeit« aus. Wodurch er sich offensichtlich in Gefahr bringt — auch wenn er sich im voraus zu salvieren sucht durch treuherziges Zugeben »bei früherem Anlaß zu einer positiveren Abschätzung das Seinige beizutragen nicht versäumt zu haben«. Es soll uns diesmal bei Anlaß der »Hodlerlegende« die Mühe nicht verdrießen, den einstmaligen Beiträgen Hausensteins zu einer positiveren Abschätzung des jüngst sehr negativ abgeschätzten Hodlers nachzuspüren. Zwar finden wir, daß sich der Kritiker niemals einer vorbehaltlosen Anerkennung Hodlers schuldig gemacht hat, aber nichtsdestoweniger

ergibt sich zwischen den früheren positiveren »Abschätzungen« und der jüngsten ImBausch und Bogen-Verurteilung eine so krasse Diskrepanz, daß man an der Identität des Autors zu zweifeln geneigt wäre. Wie folgende Anthologie aus Sprüchen und Widersprüchen es beweisen wird.

1921. »Der Anfang, verhältnismäßig malerisch und sachlich gestimmt, weist ungefähr auf eine Welt hin, deren Gestirne Courbet und Leibl heißen. Man findet einige schöne Ansätze — kaum mehr. Es fehlt alle künstlerische Üppigkeit: jenes Stück Rubens, jenes Stück Barock, das keiner runden Leistung gänzlich mangelt. Im ganzen bleibt eine Dürre, die beengt. Immerhin: von der anfänglichen Einstellung, die man etwa als malerisch gefaßten Naturalismus mit einem unsentimentalen Einschlag von Genre bezeichnen könnte, hätte die Entwicklung weitergehen sollen Mögen auch die Ansätze nichts weniger als außerordentlich sein, und mag es auch fraglich bleiben, ob eine gerade Entwicklung von ihnen aus je zu Ungemeinem geführt haben würde.«